

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 18

Artikel: Alte und neue Kultur in Afrika
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



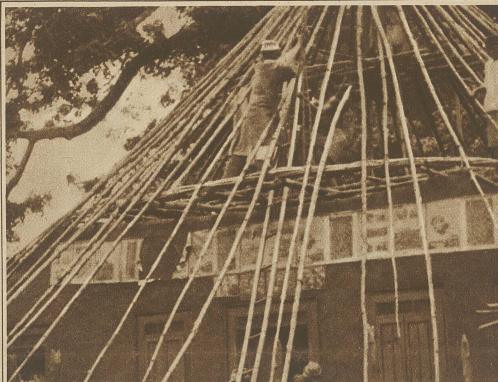
Die Töpferei ist bei den Eingeborenen der Goldküste ein weibliches Handwerk. Die Herstellung der Gefäße erfolgt in primitivster Art ohne Drehmaschine



Auf einer Siedlung im tiefsten Urwald. Die Frauen bereiten die Mahlzeit vor, während sich der Mann anschickt, den Stamm einer Palme zu besteigen

ALTE UND NEUE KULTUR IN AFRIKA

Es sind Eindrücke von ganz besonderer Eigenart, die man bei der Betrachtung des neuesten Kulturfilms „An den Toren der afrikanischen Welt“ empfängt. Man hat Gelegenheit, in verblüffend naturwahren Bildern das Aufeinanderprallen der abendländischen Kultur mit jener, der wie man sagt, „wilden“, Gegenenden Westafrikas zu beobachten und kann sehen, wie die auch dort zweifellos vorhandenen, nur anders gearteten Kulturwerte langsam zurückgedrängt und unter dem Einfluß der europäischen Zivilisation und ihrer Pioniere durch abendländische Sitten und Gebräuche ersetzt werden. Wen wird es nicht verblüffen, wenn er die jungen Damen an der Goldküste in blendend weißen, europäisch geschnittenen Pfadfinderblusen und Röckchen mit dem bekannten Burenhut bekleidet, vor dem Prinzen von Wales gelegentlich seines Besuches in militärischer Ordnung defilieren sieht? Die schwarzen Körper und Gesichter kontrastieren in eigenartiger und gewissermaßen symbolischer Weise mit dem leuchtenden Weiß der Uniformdreieck. Oder, wenn die Polizeitruppe nicht etwa den Geisteränzen und sonderbaren Maskenumzügen unter der Führung heiliger Fetischpriester huldigt, sondern zu ihrer Erholung und Kräftigung ganz nach europäischem Muster Freiübungen exekutiert? Oder gar, wenn man den afrikanischen Schneidermeister mit seinen Gehilfen emsig an der Nähmaschine arbeiten sieht,



Eingeborener beim Bau seiner Hütte



Mit zehn Jahren Mutter.
Die jungen Haussa-mädchen erreichen schon im achten Jahr die Reife und heiraten gewöhnlich schon mit neun Jahren



Wie unser Bild zeigt, kennt der Haussaschneider auch schon die Vorteile der Nähmaschine

die er selbstverständlich im Freien, vor seiner Behausung, aufgebaut hat?

Die überaus packenden Bilder dieses Films, den Dr. J. E. Panhans im Frühling des vorigen Jahres in den englischen Kolonien Goldküste und Sierra Leone aufgenommen hat, rollen sich ab wie Märchenphantasien. Der reiche, von der Natur gesegnete Sudan war von jeher das Land der Sehnsucht für die rauen kriegerischen Nomadenvölker des Nordens. Es waren blühende Reiche mit vergöttlichten Königen an der Spitze, die an der fruchtbaren Guinea-Küste entstanden. Das mächtige Aschanti, glänzend durch den märchenhaften Prunk seines Fürstenthefes, das wilde Dahomey, das hochkultivierte, den Fremden so lange verschlossene Benin mit seinen hochragenden Tempeln und Pa-

lästen, seiner hochentwickelten, das Erstaunen Europas erweckenden Kunst des Bronzegusses und der Elfenbeinschnitzerei, endlich Ise, wo der deutsche Forscher, Leo Frobenius, die lang verschollene Plastik des alten Afrika wieder ans Licht brachte, Kunstwerke, die in ihrer Eigenart zu dem Höchsten gerechnet werden müssen, das die formende Hand des Menschen hervorgebracht hat.

Als erste Europäer erschienen an der Guinea-Küste die Portugiesen schon gegen Ende des XV. Jahrhunderts. Ihnen folgten die Holländer, die Engländer und andere handeltreibende Nationen, die hier miteinander in Wettbewerb traten. Bis in die erste Hälfte des XIX. Jahrhunderts spielten die befestigten Faktoreien der weißen Kaufleute den mächtigen eingeborenen

Staaten gegenüber eine bescheidene, oft nicht sehr rhythmische Rolle, wie es immer der Fall ist, wenn der Wagemut nur dem Erwerb dient und von keiner höheren Idee getragen wird. Gold, Elfenbein und Sklaven waren die hauptsächlichsten Waren, die die Europäer aus dem Lande zogen. Diese Territorien sind heute Perlen des großen britischen Kolonialreiches mit ihrem Reichtum an Gold und Mangan, wozu neuerdings Fundstellen von Diamanten kommen. Die dem Pflanzenreich entstammenden Ausfuhrprodukte sind vor allem Kakao, Kokos- und Kolanisüsse, Palme, Gummi und Baumwolle, wie in den anderen westafrikanischen Kolonien.

Der Film zeigt die erst in jüngster Zeit entstandenen, modernen Bauten und Anlagen der

Küstenstädte, ihr ganz vom Geiste Europas beherrschtes Leben und Treiben und die im Banne der Zivilisation gefangenen Küstenneger, die der Verlust ihrer ererbten Kultur zu seelenlosen Nachköpfen des Europäers gemacht hat. Doch hinten im Busch, ob auch nahe dem Schienenstrange, so doch getrennt von ihm durch den Geist vieler Jahrhunderte, atmet noch ein Hauch des alten Afrika. Da ist das Tote noch lebendig, verehren die Eingeborenen ihre plump geschnitzten Ahnenfiguren, versammeln sich die Mitglieder der Geheimverbände in ihren grotesken Maskengewändern zu den mystischen Feiern.

So ist das Afrika von heute ein unausgegliechener Gegensatz, über den die scheinbar so fest begründete und gut geordnete Herrschaft des weißen Mannes nicht hinwegzutäuschen vermugt, diese ist vielleicht nichts anderes als eine Übergangsperiode, ein Zwischenpiel zwischen dem Atlantis von gestern und dem kommenden Afrika, dessen erste schwache Regungen schon hier und da zu spüren sind.



Ein tanzender Fetischpriester in Abetifa